



Nathanael Busch  
Anna Hofmann  
Julia Josten

# Mapentiure Hessen

Auf den Spuren mittelalterlicher  
Literatur

*Nathanael Busch / Anna Hofmann / Julia Josten (Hrsg.)*

# **Mapentiuere Hessen**

Auf den Spuren mittelalterlicher Literatur



Nr.	Ort
1	Helmarshausen, Kloster
2	Burg Grebenstein
3	Kassel, Landes- und Murhardsche Bibliothek
4	Zierenberg, Stadtkirche
5	Wolfhagen, Regionalmuseum
6	Bad Arolsen, Residenz-Schloss
7	Bad Arolsen-Landau, Lisbethstein
8	Bad Sooden-Allendorf, Heilig-Geist-Kapelle
9	Eschwege, Theophanu-Denkmal
10	Homberg (Efze), Haus der Geschichte
11	Fritzlar, Dom
12	Kloster Haina
13	Frankenberg, Liebfrauenkirche
14	Langenstein (Kirchhain), Langer Stein
15	Marburg, Alte Universität
16	Marburg, Landgrafenschloss
17	Marburg, Elisabethkirche
18	Limburg, Frankfurter Straße 1
19	Herborn, Museum Hohe Schule
20	Wetzlar, Altstadt
21	Braunfels, Schloss

Nr.	Ort
22	Cleeberg, Schlossstraße
23	Butzbach, Marktplatz
24	Friedberg, Mikwe
25	Nieder-Bessingen, Wüstung Hausen
26	Laubach, Schloss
27	Alsfeld, Dreifaltigkeitskirche
28	Bad Hersfeld, Stiftsruine
29	Frauorbach, Kirche
30	Fulda, Michaelskirche
31	Ramholz, Burgruine Steckelberg
32	Frankfurt am Main, Goethe-Haus
33	Frankfurt, Buchgasse
34	Königstein, Burgruine
35	Rettershof zwischen Kelkheim und Königstein
36	Kloster Eberbach bei Eltville
37	Rüdesheim, Abtei St. Hildegard
38	Alsbach, Schloss Alsbach (Burg Bickenbach)
39	Lorsch, Kloster
40	Lindenfels, Das Deutsche Drachentmuseum
41	Grasellenbach, Siegfriedquelle
42	Michelstadt-Steinbach, Einhardsbasilika
43	Neckarsteinach, Hinterburg

Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung von



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg  
© 2021 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die  
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.  
Umschlagsabbildung: Nathanael Busch  
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH  
Gedruckt auf säurefreiem und  
alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-40564-0

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-40566-4

# Inhalt

Nr. 1 Das teuerste Buch der Welt.....	9
Nr. 2 Eine fürstliche Pilgerreise .....	13
Nr. 3 Ein wahrer Schatz Kassels.....	17
Nr. 4 Wie der Buchdruck auf die Kirchenwand kommt.....	21
Nr. 5 Von Hessen nach Brasilien und zurück.....	25
Nr. 6 Unter dem Pflaster liegt das Mittelalter .....	29
Nr. 7 Ein Waldecker Mythos .....	33
Nr. 8 Eine Absage an Werke der Frömmigkeit .....	37
Nr. 9 Theophanu auf Besuch – oder doch nicht? .....	41
Nr. 10 Ein Synodus zu Hoemberg gehalten, von wegen der Religion .....	45
Nr. 11 Der älteste deutsche Trojaroman .....	49
Nr. 12 Humanist und Hesse .....	53
Nr. 13 Frankenberg brennt.....	57
Nr. 14 Heinrich von Langenstein, Doctor conscientosus .....	61
Nr. 15 Ein unbequemer Kollege .....	65

Nr. 16 Eulenspiegel macht blau .....	69
Nr. 17 Auf den Spuren Elisabeths von Thüringen.....	73
Nr. 18 Von Liedern, Pest und Modetrends .....	77
Nr. 19 Herborna prorsus didactica est.....	81
Nr. 20 Selbstbehauptung eines Wetzlarer Juden.....	85
Nr. 21 Der Himmel über Braunfels.....	89
Nr. 22 Reise nach Jerusalem.....	93
Nr. 23 Fastnachtspiele in Butzbach .....	97
Nr. 24 Jüdische Literatur und Kultur in Friedberg und Umgebung .....	101
Nr. 25 Auf den Spuren irischer Mönche .....	105
Nr. 26 Buddha in Hessen.....	109
Nr. 27 Das Spiel mit dem Teufel .....	113
Nr. 28 Ohne Lampert kein Lullus.....	117
Nr. 29 <i>Eraclius</i> -Fresken in Fraurombach.....	121
Nr. 30 Zum Studium nach Fulda.....	125
Nr. 31 Der Ritter und das Blöken der Schafe.....	129
Nr. 32 Ein berühmter Doktor auf Abwegen.....	133



Nr. 33 Ein neues Athen am Main .....	137
Nr. 34 Einblicke in die Königsteiner Hofkultur im 15. Jahrhundert .....	141
Nr. 35 Wie Christina von Hane zum Rettershof kam.....	145
Nr. 36 Jede Zeit hat ihre Fragen.....	149
Nr. 37 Visionen zwischen Weinbergen.....	153
Nr. 38 Konrad von Bickenbach und eine verschollene Liederhandschrift .....	157
Nr. 39 Beschwörung, Bann und Bienen-Segen.....	161
Nr. 40 Hauptstadt der Drachen .....	165
Nr. 41 Tatortbegehung in Grasellenbach.....	169
Nr. 42 Wie aus Karl der Große wurde .....	173
Nr. 43 Vier Burgen und ein Minnesänger .....	177
Literatur in Hessen, Literatur der Hessen .....	180
Bibliographie .....	185
Bildnachweis .....	189
Register .....	190





# Nr. 1

## Das teuerste Buch der Welt

Helmarshausen, Kloster  
*Evangeliar Heinrichs des Löwen* (12. Jahrhundert)

Das Benediktinerkloster Helmarshausen an der Diemel wurde um 987 als Reichskloster gegründet und bestand bis zur Reformation. Von der ursprünglichen Klosteranlage sind heute nur noch Teile erhalten. Das Kloster entwickelte sich rasch zu einem angesehenen Zentrum für Goldschmiedearbeiten und für die Herstellung aufwändiger und reich illustrierter Handschriften. Im 12. Jahrhundert löste es Corvey als führende Produktionsstätte im nördlichen Deutschland ab. Die Schule von Helmarshausen hatte Verbindungen zum kulturell fortschrittlichen Raum zwischen Maas und Rhein, der als Kulturtransferaum wirkte. Von dort wurde der romanische Stil der Buchmalerei in den Nordosten importiert.

Im Helmarshausener Skriptorium wurden zum einen Urkunden und Gebrauchshandschriften für den Eigengebrauch hergestellt, zum anderen aber auch Auftragsarbeiten für hochvermögende Mäzene und Mäzeninnen gefertigt, die besonders luxuriös ausfallen konnten. Die klostereigene Bibliothek ist nicht mehr erhalten. Einzelne Handschriften und Fragmente aus Helmarshausen werden jedoch auch heute noch weltweit in den Beständen verschiedener Bibliotheken verstreut aufbewahrt. In Hessen finden sich Exemplare etwa in der Marburger Universitätsbibliothek (*Helmarshausener Traditions-codex*), der Universitätsbibliothek Kassel und der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Das bekannteste Buch aus dem Skriptorium ist das *Evangeliar Heinrichs des Löwen* (ca. 1130–95), das dieser gemeinsam mit seiner Frau Mathilde (ca. 1156–89) zwischen 1173 und 1188 in Auftrag gegeben hat. Es gilt als „das teuerste Buch der Welt“. Dieses Prädikat erhielt es nicht nur aufgrund seiner aufwändigen Herstellung und seiner reichen Ausstattung, sondern weil das seit 1932/33 als verschollen geglaubte Buch im Jahr 1983 bei Sotheby's versteigert wurde. Für 32,5 Millionen DM gelang es den Ländern Niedersachsen und Bayern gemeinsam mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Spenden aus der Bevölkerung, das Evangeliar zu erwerben und nach Deutschland zurückzuholen.

Ein Evangeliar oder Evangelienbuch enthält den vollständigen Text der vier Evangelien in der ursprünglichen Textfolge. Dieser im Mittelalter sehr weit verbreitete Buchtypus ist häufig illustriert. Das 226 Blätter umfassende Helmarshausener Evangeliar ist ca. 34 × 25 cm groß und mit 50 ganzseitigen, farbenprächtigen Illustrationen ausgestattet. 17 Kanontafeln strukturieren die Texte der Messliturgie, vier Evangelistenbilder leiten die Evangelien ein, 20 Illustrationen zeigen Szenen aus dem Leben Jesu sowie Stationen aus dem Leben der Stifter und 9 Zierseiten bilden zusammen mit rund 1600 größeren und kleineren Initialen einen erlesenen Buchschmuck. Ein Mönch namens Hermann hat sich am Anfang des Buches genannt („*liber labor est Herimanni*“, „Hermann hat dieses Buch gemacht“); eine solche Namensnennung ist in den Büchern des Mittelalters durchaus selten.

Als Herzog von Sachsen (und Bayern) hatte der Welfe Heinrich der Löwe die Vogtei des Benediktinerklosters Helmarshausen inne, er fungierte also als dessen weltlicher Interessensvertreter. Der Ruhm des Klosters dürfte ihm bekannt gewesen sein. Das Wissen zum Entstehungskontext ist in der Handschrift selbst überliefert. Neben der Nennung des Schreibers enthält das Evangeliar ein Widmungsgedicht und ein -bild, auf dem das Herzogspaar abgebildet ist. Die Stiftung des Evangeliiars, das wohl für den Marienaltar des Braunschweiger Doms St. Blasius vorgesehen war, ist hier für die Nachwelt festgehalten. Die prunkvolle Ausfertigung und auch das Bildprogramm unterstreichen den Herrschaftsanspruch des Paares ebenso

wie ihre Frömmigkeit. Im Verlauf des Bildzyklus wird das Stifterpaar in den heilsgeschichtlichen Kontext nochmals in einem Krönungsbild aufgenommen.

Während Heinrich und Mathilde in der Krypta des Braunschweiger Doms bestattet sind, liegt das Evangeliar in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel – nur etwa 11 km von seinem Stifterpaar entfernt. Obwohl das Original hochgesichert im Tresor der Bibliothek verwahrt und nur selten gezeigt wird, steht es der Öffentlichkeit als hochwertiges Digitalisat frei zur Verfügung. Als wertvolles Objekt mittel-

**Tipp!** Mehr zur Geschichte des Buches erfährt man im Museum des Heimatvereins, das leider nur an wenigen Stunden geöffnet ist (Sommermonate: Mi. 10–12 Uhr, Sa./So. 15–17 Uhr). Länger zugänglich ist die Krukenburg (Sommermonate: 10–18 Uhr), die einen luftigen Ausblick über die Stadt verheißt. Von dort lohnt sich auch ein kleiner Spaziergang in die Barockstadt Bad Karlshafen (ca. 30 Minuten).

alterlicher Buchgeschichte ist es somit zugänglich für die Öffentlichkeit, die an der Wiederbeschaffung ja auch ihren Anteil hatte.

Luise Borek & Andrea Rapp

## Stichwort: Buchmalerei

Bücher wurden im Mittelalter für adlige und vermögende AuftraggeberInnen von Hand zumeist in Klosterskriptorien von Mönchen, manchmal auch von Nonnen auf Pergament geschrieben und ausgemalt. Die Herstellung erforderte Expertenwissen und umfangreiche Ressourcen, daher war jedes so hergestellte Buch ein kostbares Einzelstück. Dennoch kennen wir nur selten die Namen der KünstlerInnen, die diese Werke zum Lob Gottes schufen. Besonders wertvoll wurden Bücher durch Illustrationen, denn die verwendeten mineralischen und organischen Farben aus Ocker, Purpur, Lapislazuli, Indigo oder Safran waren selten und teuer. Besonders prächtig sind Bilder mit Goldgrund. Ein Großteil der kostbar illustrierten Bücher ist religiöser Natur, es sind zumeist Bibeln oder Gebetbücher, die häufig mit bekannten und beliebten Bildthemen ausgestattet sind, wie Evangelistenbildern, der Geburt Jesu oder der Kreuzigung. Oft werden auch die StifterInnen und AuftraggeberInnen in Bildern verewigt.





## Nr. 2

# Eine fürstliche Pilgerreise

Burg Grebenstein

Dietrich von Schachten: *Reise in das Heilige Land* (1492)

Es war der 10. April 1491, als Landgraf Wilhelm I. von Hessen Richtung Jerusalem aufbrach. Mit ihm zog eine ansehnliche Reisegesellschaft, zu der auch sein Grebensteiner Amtmann Dietrich von Schachten zählte. Dessen Bericht von der Reise ist in mehrfacher Hinsicht ein spezielles historisches Zeugnis. Schon die Quellenlage ist eine Herausforderung für die Wissenschaft, denn die Reisebeschreibung existiert lediglich in drei späten Abschriften. Die älteste von ihnen stammt vom Beginn des 17. Jahrhunderts und die Angaben zu den Reisedaten variieren. Berichte über fürstliche Pilgerreisen sind nur selten überliefert. So sind Dietrichs Aufzeichnungen ein einzigartiges Zeugnis für die Pilgerschaft eines hessischen Landgrafen. Umso erstaunlicher, dass es aus jüngerer Zeit lediglich eine unvollständige Textedition aus dem Jahr 1880 gibt und der Reisebericht seitdem in der Forschung kaum Beachtung zu finden scheint.

Dietrich von Schachten wurde um das Jahr 1445 in eine Zeit hineingeboren, in der seine Familie über den Stammsitz im nahen Ort Schachten hinaus auch mit der Burg Grebenstein belehnt worden war, die erstmals 1272 urkundlich erwähnt wurde. Zuerst unter Landgraf Ludwig II. von Hessen, später auch unter Wilhelm I. war Dietrich von Schachten Amtmann von Grebenstein. Er verwaltete damit einen Teil des landgräflichen Besitztums. In dieser Funktion muss er eingeladen worden sein, sich im Gefolge des Landgrafen auf eine Pilgerreise zu begeben.

Die Reisegesellschaft fuhr zunächst nach Venedig und zog dann per Schiff durch das Mittelmeer bis ins Heilige Land. In Jerusalem kam sie bei den Franziskanern unter und hätte beinahe auf „blosser Erden“ schlafen müssen, was „fast ungesund“ gewesen wäre (S. 196), wenn nicht der Kloostervorsteher im letzten Moment Teppiche als Schlafunterlage geschickt hätte. Nacheinander besuchte man all die Orte, die ein Pilger gesehen haben muss. Wie sein hessischer Landsmann Girnant fünfzig Jahre zuvor (→Nr. 22) sah auch Dietrich die Stelle, „da die heiligenn Creutze fundtenn siendt undt die Crone undt Nägeln undt alles zeug, das mann gebraucht hatt zu der Martter“ (S. 203).

Obwohl die Reisegruppe weitgehend alle klassischen Stationen einer Pilgerfahrt abarbeitete, zeigt Dietrichs von Schachten Reisebericht, dass Pilgerreisen Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr das sind, was sie im Hochmittelalter einmal waren. Die Beschreibung des Heiligen Landes nimmt nur einen geringen Teil des Reiseberichts ein. Stattdessen rückt offensichtlich das Interesse an Repräsentation in den Mittelpunkt: Im Verlauf der Reise wird an zahlreichen Fürstenhöfen Halt gemacht, zuletzt auch beim Papst in Rom, beim Dogen in Venedig, am Hof Kaiser Maximilians. Berichtet wird von Jagdausflügen und „wie die Venediger ihn der Fastnacht umblaufenn ihn köstlichenn Kleidern“ (S. 241). Deshalb ist der Bericht Dietrichs von Schachten auch formal gesehen kein klassischer Pilgerreisebericht, wie beispielsweise noch der seines Zeitgenossen, des Mönchs Felix Fabri, einer ist. Auch wenn die Gesellschaft das Heilige Grab im Blick hatte, ist die Kontaktpflege auf dem Weg dorthin das eigentliche Ziel. Ein wenig gewinnt man den Eindruck, dass die damit einhergehenden Entbehrungen ungern in Kauf genommen werden. So

**Tipp!** Durch Grebenstein verlaufen drei verschiedene Denklehrpfade. Unter dem Motto ‚global denken, lokal wandern‘, kann man rund um den Burgberg von antiker und asiatischer Philosophie inspirierte Stationen entdecken. Passend gestaltete Bänke laden zum Verweilen ein. Auch die mittelalterliche Stadtbefestigung ist an vielen Stellen in Grebenstein noch sichtbar, so durch mehrere Burgtürme, deren Erhaltungszustand von Turm zu Turm variiert. Begehbar sind beispielsweise der Jungfernturm und das Burgtor mit Turm. Besteigen Sie den Jungfernturm (siehe Foto) und lassen Sie sich von Siegfried Markl, der hier regelmäßig am 3. Sonntag im Monat vor Ort ist, ein wenig zur Geschichte Grebensteins erzählen.

hält Dietrich bei einem nächtlichen Überfall fest: „Ich hatte eine flaschen mitt guttenn wein, die wardt mir genohmmenn undt darzu über denn halss geschlagen.“ (S. 209) Als ob ihm der Verlust einer Flasche schlechten Weins weniger berichtenswert erschien. Eine andere Textstelle aus dem Reisebericht rechtfertigt zumindest seinen Ansatz: „nicht das Ich solches ihn hoffartt oder mir zu rhumb schriebe, sondern mir zu einer gedechtnis undt kurzweil, will Ich sagenn vonn einer stadt zu der andern“ (S. 166). Ob Dietrich tatsächlich, wie es gerüchteweise kolportiert wurde, nach seiner Rückkehr in Folge eines in Venedig eingenommenen Liebestranks dem Wahnsinn verfiel, muss offen bleiben.



Die Amtszeit Dietrichs von Schachten, die mit seinem Tod im Jahr 1503 endete, ist zeitlich nicht weit entfernt von der strategischen Bedeutungslosigkeit, in die die Grebensteiner Burg seit der Mainzer Stiftsfehde 1461–63 gefallen war. Schon in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts war die Burg als Verwaltungssitz kaum mehr besetzt, seit 1528 wurde die Anlage als Fruchtspeicher genutzt, bis sie im 30-jährigen Krieg größtenteils zerstört wurde. Bis heute noch erhalten geblieben ist ein Teil der Außenmauern, der mittels eines im Innenhof umlaufenden Treppenausbaus auch begehbar ist – der Aufstieg lohnt sich.

Antonia Krihl

## Stichwort: Pilgerreisen

Der Übergang vom Spätmittelalter in die Frühe Neuzeit ist gekennzeichnet durch viele Veränderungen. Die Grenzen der Lebenswelt wurden von Europa aus zunehmend erweitert, ob durch geistliche (Pilgerreise) oder durch weltliche Interessen (Repräsentations-, Eroberungs-, Entdeckung- oder Handelsreise). Die mit solchen Reisen verbundenen, teils öffentlichkeitswirksamen Berichte trugen dazu bei, ein neues Bewusstsein für die eigentlichen Ausmaße der Umwelt zu schaffen, weit über Europa hinaus. Die vormals anrühige ‚curiositas‘ („Neugier“) wurde positiv bewertet. Schließlich erfuhr auch die Pilgerreise im 15. Jahrhundert eine Neudefinition: Durch den wachsenden Einfluss des Humanismus wurde die Pilgerreise mehr und mehr zur Bildungsreise, bei der der Reisende selbst aktiv dazu beitragen konnte, das menschliche Wissen zu erweitern. Zuvor hatte sie in erster Linie das Ziel, die Wege und Leiden Christi in eigener Person nachzuvollziehen, entsprechende Ablässe zu tätigen und anschließend gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren.

hōrta dātē. sūdātē sīb. herūm anōn muo  
tū. hita brāht otha dubrānt. unīar her wrauen,  
ūnu fatarungo. hōsāro rībtūn gapuān sē ıro  
g. dhamun. gur am sīb. ıro. sūrē ana. helidos  
hōr rīnga dōsīe tō dero hita mūn. hita brāht  
gimāhāta heribrāntes sūnu. her uūas heroro  
man ferahes frotoro. her frage gīstūont fohem  
uor tūm. pā sīn fater pāri sūrō ln folche eddo  
pēlhhes enuos lās dūsīr. ıbu du mīnan sager. ık  
mī deō dreuuet chīnd ln chūnne rīche. chud ıst  
mīn alīr mīn deot. hādubrāht gīmahāta hita  
lōz antē sūnu dāt sāgetūn mī uīr eluūq alce antē  
frote dea er hīnā pārun. dāt hita brānt hēt a  
mīn fater. ıh hēt tū hādubrānt. for nher ofar  
gīh nēt flobher otachr sūd hūna mīn theot rīhhe  
tū sīn ero degaio sīlu. her sūr laet ln lante lūtala  
sīr tū pūte ln bure bār nūpāhār ar beola oīa  
her sūr ofar hīnā dē sīd. de rīhhe dārba gī  
stūontūn fater er er mīn s. dāt unās sōfrūnt  
laos man her pās otachr sūm mēt ar rī dega  
no dechīsto unīa deot rīd hē dār lā gīstontūn  
her pās eo folches at entē mō pūas eo pēhā. tīleop  
chud pās her chorīnen mānnum nī pānū ıh  
mī lib habbe. sūr mīn gōt quād

## Nr. 3

# Ein wahrer Schatz Kassels

Kassel, Landes- und Murhardsche Bibliothek  
*Hildebrandslied* (ca. 825)

Ein Vater und Sohn stehen sich zwischen zwei Kriegerscharen gegenüber und erkennen einander nicht: Hildebrand, der treue, kampferfahrene Gefolgsmann Dietrichs, seit 30 Jahren ins Exil verbannt, und Hadubrand, der seinen Vater für tot hält. Sie rüsten sich zum Einzelkampf. Der ältere Krieger fragt den jüngeren, wie er heißt, und will sich nach seiner Abstammung erkundigen. Hadubrand gibt Hildebrand in seiner ersten Rede zu wissen, „dat Hiltibrant hætti min fater: ih heittu Hadubrant“ („dass mein Vater Hildebrand geheißten habe: Ich heiße Hadubrand“ V. 17). Er erzählt seine Lebensgeschichte; sein Vater habe seine Mutter und ihn zurückgelassen, vertrieben durch den Zorn Otachers. Er beteuert, sein Vater sei nicht mehr am Leben. Ohne es eindeutig zu sagen, legt Hildebrand Hadubrand nahe, dass er sein Vater sei: „Niemals hast du je mit einem engeren Verwandten als mir verhandelt.“ Doch Hadubrand kann es nicht für wahr halten, er wisse doch von Weisen, von Seeleuten, dass sein Vater längst im Kampfe gefallen ist. Die Handlung erreicht ihren Höhepunkt, als Hildebrand seinem durch Sturheit verblendeten Sohn einen goldenen Armring als ein Zeichen des guten Willens auf der Speerspitze überreicht. Zum Kampf entschlossen, weist Hadubrand den Ring zurück. Er will hinter der Schenkung eine List sehen. Als Reizreden werden gegenseitige Beleidigungen fortgesetzt, der tragische Kampf erscheint letzten Endes unabwendbar. „Unheil geschieht“ ruft Hildebrand auf: „wewurt skihit“ (V. 49). Entweder wird er mit dem Schwert seines eigenen Sohns erschlagen oder er wird selbst zu seinem Mörder: „nu scal mih suasat chind suerto hauwan, / breton mit sinu billiu, eddo ih imo ti banin werdan“ („Nun wird mich mein Kind mit dem Schwert schlagen, niederstrecken mit seiner Klinge, oder ich ihm zum Mörder werden.“ V. 53f.).

Das *Hildebrandslied* ist zweifelsohne eines der bedeutendsten und spannendsten Werke der deutschen Literaturgeschichte. Sein einziger Textzeuge liegt in der Landes- und Murhardschen Bibliothek Kassel. Zwei Mönche des Klosters Fulda schrieben das einzigartige Gedicht im dritten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts nieder, und zwar auf das leergebliebene erste und letzte Blatt eines lateinischen Codex, der Teile

der Bibel enthält. Es war im Mittelalter durchaus üblich, das teure, leergelassene Pergament mit Textsorten aller Art zu füllen. Allerdings erscheint dieser heldenepisch-volkssprachige Text in seinem biblisch-lateinischen Überlieferungskontext höchst außerordentlich.

ForscherInnen haben sich über fast jeden Aspekt des Gedichts hoffnungslos zerstritten: seine Entstehung, seine Sprache, seine vermutete Verwandtschaft mit mündlichen Sagen, die Herkunft seines Stoffes, die Psychologisierung der Figuren usw. Was glauben wir von dem *Hildebrandslied* eigentlich zu wissen, ohne ihm einen Sinn zu unterstellen und ohne seine Geschichte durch die Linse unseres modernen Verständnisses zu betrachten? Unbestritten ist, dass das *Hildebrandslied* einen in faszinierender Weise mit der Alterität des Frühmittelalters konfrontiert.

Das betrifft zunächst die Metrik. Beim *Hildebrandslied* handelt es sich um Stabreimdichtung. Stabreim bedeutet: die klangliche und inhaltliche Verbindung sinntragender Wörter durch gleiche Anfangsbuchstaben. Der Stabreim und auch die einleitende Formel „Ik gihorta ðat seggen“ (V. 1) legen eine mündliche Überlieferung nahe, dennoch gibt es widersprüchliche Hinweise, dass die Handschrift von einer verschollenen schriftlichen Vorlage abgeschrieben wurde. Zumindest fingiert der/die DichterIn, wann und wo auch immer er/sie wirkte, literarisch eine Gattung, die für den mündlichen Vortrag gemacht erscheint. Das Gedicht besteht aus fortgeschriebenen Versen und beginnt mit einer epischen Rede, die die Szene darstellt.

**Tipp!** Direkt neben der Bibliothek liegt die ‚Grimmwelt‘, ein Museum über Leben und Wirken der Brüder Grimm. Im Naturkundemuseum Ottoneum kann die Holzbibliothek von Carl Schildbach bestaunt werden. Unter dem Motto „Sammlung von Holzarten, so Hessenland von Natur hervorbringt“ sammelte Schildbach zwischen 1771 und 1799 um die 530 Baum- und Straucharten, die er in einer Art Scheinbuch kunstvoll arrangierte.

Der dramatische Dialog zwischen Vater und Sohn, gemischt in direkter und indirekter Rede, macht den Löwenanteil des Gedichts aus bis hin zum Schluss, in dem der unausweichliche Kampf begonnen wird. An dieser Stelle scheint der Erzählfaden unvollendet abbrechen, dennoch ist es möglich, das der/die DichterIn den Kampfausgang im Sinne eines poetischen Kunstgriffs verschweigt.

Durchaus anspruchsvoll zeigt das *Hildebrandslied* meisterhafte Beherrschung rhetorischer Kunst, die epische, dramatische und lyrische Dimensionen